

MISZELLEN



<https://doi.org/10.18778/2196-8403.2025.09>

EWA MAZURKIEWICZ

Schlesische Universität Katowice

 <https://orcid.org/0000-0002-6048-812X>

„Mit meinen Comics möchte ich Brücken bauen.“ Interview mit MAGDALENA KASZUBA¹

„With my comics, I want to build bridges.“
Interview with MAGDALENA KASZUBA

„Tworząc komiksy chcę budować mosty.”
Wywiad z MAGDALENĄ KASZUBĄ

¹ Das Interview mit MAGDALENA KASZUBA wurde im Juli 2025 von EWA MAZURKIEWICZ auf Teams geführt, aufgenommen und zur Veröffentlichung transkribiert.



Received: 25.09.2025. Accepted: 09.11.2025.

© by the Author, licensee University of Lodz – Lodz University Press, Lodz, Poland. This article is an open access article distributed under the terms and conditions of the Creative Commons Attribution license CC BY-NC-ND 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>)

Funding information: University of Silesia in Katowice. **Conflicts of interests:** None. **Ethical considerations:** The Author assures no violations of publication ethics and takes full responsibility for the content of the publication. **Declaration regarding the use of GAI tools:** Not used.

MAGDALENA KASZUBA

1988 in Bielawa, Polen, geboren und in Deutschland aufgewachsen. MAGDALENA KASZUBA studierte Illustration bei Anke Feuchtenberger an der HAW Hamburg. Die Arbeiten erschienen unter anderem in *Le Monde diplomatique*, der*die Künstler*in arbeitete für das Goethe-Institut China und das Magazin *Böll. Thema* der Heinrich-Böll-Stiftung. 2018 wurde MAGDALENA KASZUBAS Debüt *Das leere Gefäß* im avant-verlag veröffentlicht. 2017 erhielt er*sie im Rahmen eines Hochschulwettbewerbs einen Förderpreis der Hans-Meid-Stiftung. Zusammen mit Julia Hoße leitet MAGDALENA seit 2019 den Mami Verlag. MAGDALENA KASZUBA lebt und arbeitet in Hamburg.

EWA MAZURKIEWICZ (EM): Hast du das Gefühl, dass wir uns gerade in einer Zeitenwende befinden? Und wenn ja, wie erlebst du diese Veränderung persönlich?

MAGDALENA KASZUBA (MK): Zeitenwende, ja... In den letzten Jahren hat sich bei mir einiges verändert. Ich bekomme immer mehr Aufträge mit Schwerpunkt auf sozialpolitische Themen sowie auf marginalisierte Menschen(gruppen) und deren Lebensrealitäten – vor allem in Deutschland. Angefangen hat das bei mir vor ein paar Jahren, als ich die Biografie der Jüdin Dr. Ruth gezeichnet habe, die während der NS-Zeit mit den sogenannten Kindertransporten aus Frankfurt entkam. Seitdem habe ich das Gefühl, dass sich viele meiner Auftragsarbeiten um erinnerungspolitische oder bildungspolitische Fragen drehen. Oft steckt da auch bewusst ein bildungspolitischer Auftrag dahinter. Und dadurch, dass wir eine rechtsradikale Partei im Bundestag haben und der Ton in aktuellen Debatten immer rauer und menschenfeindlicher wird, hat sich bei Institutionen und Organisationen etwas verändert. Da ist ein stärkeres Bedürfnis, sich noch intensiver mit der Vergangenheit, speziell der NS-Zeit und die Jahre danach auseinanderzusetzen, sie neu aufzuarbeiten und auch aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Comics können dabei sehr viel leisten, weil diese einen leichteren Zugang zu Themenkomplexen eröffnen. Sie können Geschichte und Zusammenhänge visuell greifbar aufbereiten. Dadurch erreicht man Menschen, die vielleicht nicht unbedingt einen akademischen Text oder ein Buch lesen würden oder können, aber durch den Comic einen Einstieg mit wenig Hürden erhalten. Gerade im Moment sehe ich, dass es ein neues kollektives Erinnern gibt – einen Blick zurück in die Vergangenheit, um daraus für die Gegenwart zu lernen. Es geht darum zu schauen, was wir lernen können, damit wir nicht noch weiter nach rechts abrutschen oder den Zerfall der Demokratie verpassen. Dann wäre es nicht mehr rückgängig zu machen. Das Arbeiten an diesen Themen beschäftigt mich sehr intensiv. Das bedeutet,

dass ich Material recherchiere und mir dieses genau ansehe, Geschichten daraus entwickle, mich tief in die Materie einarbeite – und das geht natürlich auch emotional nicht spurlos an mir vorbei. Aber genau dieses Hinsehen und die Arbeit daran ist gerade **jetzt** wichtig.

EM: Du hast ja eben schon das Projekt erwähnt, in dem du dich mit einer jüdischen Biografie beschäftigt hast. Das war doch die begleitende Ausstellung in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main, *Kinderemigration aus Frankfurt*, bei der dein Bild auch auf dem Cover zu sehen war. Das sind natürlich sehr wichtige Themen, und in diesem Zusammenhang bekommst du auch immer wieder entsprechende Aufträge. Mir scheint überhaupt, dass in der deutschen Kultur und in den Medien im Moment viel getan wird, um dem Rechtsruck entgegenzuwirken – öffentliche Institutionen engagieren sich stärker, und auch in der Kultur wird versucht, positive Perspektiven auf Migration und das Postmigrantisches zu zeigen. Dabei spielen Künstler*innen wie du eine wichtige Rolle: Durch Kunst – und gerade durch Comics – erreicht man ein breites Publikum.

Deine Projekte wirken insgesamt sehr vielschichtig: Du verhandelst postmigrantisches, sozialpolitisches und auch ökokritische Fragen, und selbst kapitalismuskritische Aspekte sind darin zu finden. Dabei scheust du keine schwierigen oder kontroversen Themen. Deshalb würde ich dich gern fragen: Gibt es heute überhaupt noch Tabuthemen im Comic oder in der Graphic Novel – Themen, bei denen du das Gefühl hast, dass sie nach wie vor schwer zugänglich oder gar nicht verhandelbar sind?

MK: Ja, also lange Zeit war das – vielleicht nicht direkt ein Tabu, aber doch etwas, bei dem man gefragt hat: Comics und Holocaust-Aufarbeitung, geht das? Einfach, weil das eine unglaublich schwer zu ertragende Episode der deutschen Geschichte ist. Und da stellt sich schnell die Frage, welche Bilder wir da eigentlich schaffen oder immer wieder reproduzieren. Wenn ich zum Beispiel an die riesigen Haufen von Schuhen oder Koffern denke – das sind symbolische Bilder, die wir sofort mit dem Holocaust verbinden. Aber wenn sie immer und immer wieder verwendet werden, verlieren sie irgendwann an Wirkung. Für mich persönlich ist das immer noch ein schwieriger Bereich. Ich wüsste zum Beispiel nicht, ob und wie ich mich trauen würde, Alltagszustände in den Lagern zu zeichnen. Natürlich gibt es große Werke wie *Maus* von ART SPIEGELMAN, in dem sich jemand sehr tief in das Thema hineingetraut hat. Das ist für mich so ein Beispiel, an dem man sieht: Es ist möglich. Es ist also kein Tabu-Thema im eigentlichen Sinn – aber für mich persönlich wäre es eine Herausforderung. Wenn ich die Geschichten meiner Protagonist*innen zeichne,

dann gehe ich ja sehr nah an die Menschen heran. Ich habe dann auch sehr viel Empathie für diese Menschen. Ich versuche zu verstehen, warum sie emigriert sind, warum sie das Land verlassen haben oder wie schwer es war, in Deutschland anzukommen. Das ist eine intensive und detaillierte Arbeitsweise. Und dann gibt es noch etwas, das für mich tatsächlich tabu wäre: die Geschichte aus der Perspektive von Täter*innen zu zeichnen. Also eine Geschichte aus der Sicht eines SS-Offiziers oder Ähnliches – das würde ich nicht machen. Einfach weil für mich dabei die Gefahr bestünde, die Person ungewollt zu sehr zu humanisieren oder sogar positiver darzustellen, als es der historische Kontext hergeben dürfte.

EM: Aber wenn wir schon bei Tabuthemen sind: Da fällt mir auch dein Projekt *Das leere Gefäß* ein, in dem du deine frühe Erfahrung mit dem Katholizismus als kulturelle Prägung, aber auch als Quelle von Angst und Vertrauensverlust darstellst. Diese Erlebnisse waren mit Angst, Scham und strengen moralischen Vorstellungen verbunden. Gerade die Dichotomien von Himmel/Hölle, Gut/Böse und Sünde/Unschuld prägen das Denken des Kindes. Es wäre interessant, den Comic ins Polnische übersetzen zu lassen. Denn dort wäre es in vielen Kreisen, glaube ich, nach wie vor ein Tabuthema – auch wenn die Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche inzwischen in Gang gesetzt wurde, angefangen nach dem Tod des polnischen Papstes. Da beginnt man, dieses Heiligtum, diese ‚heilige Person‘, kritisch zu hinterfragen und über die Verfehlungen der Kirche zu sprechen – über Missbrauch, über Machtstrukturen und so weiter. Gerade in diesem Kontext finde ich dein Projekt sehr stark, weil du dich darin ja auch mit der Angst vor Gott, vor den biblischen Geschichten und mit einer sehr persönlichen Erfahrung auseinandersetzt. Wie kam es dazu – hast du dich schon länger mit diesem Thema beschäftigt, oder was war der Auslöser, dass du darüber schreiben und zeichnen wolltest?

MK: Das ist wirklich spannend, dass *Das leere Gefäß* in Polen als Tabuthema gesehen werden könnte. Es ist tatsächlich so, dass Tabuthemen immer auch sehr kultur- oder ortspezifisch sind und je nach Region anders ausfallen. In Polen hat der Katholizismus einen besonderen Stellenwert. Das habe ich bei Besuchen in Polen auch schon als Kind wahrnehmen können. Mein Buch hat hier in Deutschland Betroffene sehr berührt, ich habe Mails von Menschen bekommen, die sich in meiner Geschichte wiedererkannt haben. Was mich wiederum sehr getroffen hat zu erfahren, dass ich gar nicht so allein bin mit meiner Erfahrung. Da habe ich mich gefragt, ob es nicht doch ein Thema für einen breiteren Diskurs ist. Vielleicht muss das Buch ins Polnische übersetzt werden, um auch dort weitere Diskurse anzustoßen. Als Künstler*in erschließe ich mir Themen, die mich per-

sönlich stark beschäftigen und die ich dann auch zeichnerisch oder künstlerisch umsetzen möchte. Gleichzeitig muss ich dabei aber auch aufpassen: Wo greife ich da hinein? Woher komme ich selbst, wer bin ich, dass ich über dieses oder jenes Thema schreibe oder zeichne? Das erfordert ein Bewusstsein und auch eine gewisse Verantwortung. Die Entstehung von *Das leere Gefäß* ist mit meinem Studium bei Anke Feuchtenberger verbunden. Sie hat mir einen Zugang zum Comic eröffnet, mit dem ich sehr viel anfangen konnte – bei ihr ging es vor allem darum, die Zeichnung selbst wirklich ernst zu nehmen. Das heißt für mich, nicht unbedingt von einer fertigen Geschichte auszugehen, sondern die Zeichnung wertzuschätzen und zu schauen: Was berührt mich eigentlich und wohin bringt mich die Zeichnung? In meinen eigenen Projekten steht am Anfang selten eine Geschichte, sondern immer die Zeichnung – bei Aufträgen ist das natürlich anders. Bei *Das leere Gefäß* hat es mit dem Zeichnen angefangen. Bei einem Spaziergang durch Hamburg zeichnete ich zunächst das Wasser, dann kamen die Muscheln dazu. Das wiederum hat mich an die polnische Ostseeküste erinnert, wo meine Familie und ich früher oft in den Sommerferien waren. Zu den Zeichnungen kamen dann auch Marienfiguren, und schließlich tauchten immer wieder katholische Symbole auf. Ich weiß noch, dass ich mich anfangs dagegen gewehrt habe, dieses Thema anzufassen – ich wollte eigentlich etwas anderes machen. Aber ich kam immer wieder darauf zurück. Und irgendwann dachte ich: Wenn das jetzt ständig auf meinen Bildern auftaucht, dann muss ich mir das auch anschauen. Warum erscheinen da überall Marienfiguren? Warum schaue ich sie mir so gern an, warum zeichne ich sie? Als ich begonnen habe, mir diese Fragen zu stellen, hat sich daraus Schritt für Schritt die Geschichte entwickelt, die dann *Das leere Gefäß* geworden ist.

EM: Hast du das in dir herumgetragen oder hat sich das so spontan ergeben?

MK: Das ist ein Thema, das mich schon länger beschäftigt hat. Ich hätte aber nie gedacht, dass es einmal ein Buch werden würde. Es geht hier um Trauma, um einschneidende Erlebnisse, die wir alle mit uns herumtragen. Für mich persönlich war diese Beichte, die in dem Buch erwähnt wird, das Schmerzhafteste, was ich bis dahin erlebt und gefühlt habe. Dieses Erlebnis hat unglaublich viel Vertrauen zerstört und bei mir ein starkes Gefühl von Verlust hinterlassen. Ich dachte damals: Es gibt für mich keinen Ort, an dem ich mich einfach gut oder geborgen fühlen könnte und wo es eine Zuflucht gibt. Gerade als kleines Kind, das versucht zu verstehen, wie diese Konzepte von zehn Geboten, Himmel und Hölle oder diese binären Vorstellungen von Gut und Böse funktionieren, sucht man ja nach einem Sinn in all dem Chaos. Aber in diesem Umfeld habe ich es einfach nicht gefunden.

EM: Die Beichte, die du in deinem Comic thematisierst, fügt sich ganz gut in die aktuelle Debatte in Polen ein. Gerade jetzt wird in der Öffentlichkeit darüber diskutiert, ob Kinder überhaupt beichten dürften – besonders alleine, ohne Begleitung von Eltern. Hintergrund ist, dass innerhalb der katholischen Kirche vielfach Missbrauch nachgewiesen wurde, Priester aber oft nicht verurteilt, sondern lediglich in eine andere Pfarrgemeinde versetzt wurden. In Polen war das lange ein absolutes Tabuthema, fast unantastbar. Inzwischen aber ist das Thema offen geworden: Man spricht über die Verantwortung der Kirche, immer mehr Menschen treten aus der Kirche aus, und auch die Praxis der Beichte wird kritisch hinterfragt. Deine Geschichte greift genau diese Problematik auf – und ich glaube, viele könnten sich darin wiederfinden. Wenn du von deiner Kindheit erzählst, dann berühren wir auch das Thema des Postmigrantischen. Mich würde interessieren: Wie fühlst du dich in diesem Feld als Autor*in? Ich meine damit nicht nur deine persönliche Perspektive – die natürlich wichtig ist, sondern auch den Umstand, dass du immer wieder versuchst, die Perspektive anderer einzunehmen und ihre Geschichten zu erzählen.

MK: Das ist mir wirklich wichtig – und das habe ich auch schon im Studium mitgenommen: Wenn wir Comics machen oder Geschichten erzählen, dann sollten wir genau wissen, wovon wir sprechen. Es geht nicht darum, ins Blaue hinein zu zeichnen, sondern die Geschichten sind immer mit viel Recherche und Gesprächen verbunden. Ich selbst bin in Polen geboren und in Deutschland aufgewachsen. Zu Hause war die Welt eine andere als draußen – das habe ich zunächst gar nicht so wahrgenommen. Erst in der Schule habe ich gemerkt, dass ich irgendwie anders bin: Die meisten Kinder in meiner Klasse hatten anders Urlaub verbracht, hatten anderes Essen in den Brotdosen, sie fanden meinen Akzent komisch. Und plötzlich war mir klar, dass ich aus einem anderen Haushalt komme. Das war für mich sehr schambehaftet – auch weil mein Vater einen schweren, schmutzigen Job hatte und oft direkt in Arbeitskleidung zum Elternabend kam. Mir war das damals peinlich. Durch meine eigenen Comics – sei es *Das leere Gefäß* oder andere Projekte – versuche ich, genau diese Erfahrungen besser zu verstehen. Was war eigentlich los? Welche Bilder oder Stereotype habe ich selbst übernommen? Welche Zuschreibungen gab es an polnische Migrant*innen, die ich auch in meiner eigenen Familie wiedererkannt habe? Weil ich so aufgewachsen bin und die Erfahrungen meiner Eltern, die als Migrant*innen nach Deutschland kamen, miterlebt habe, habe ich einen besonderen Zugang zu diesen Themen. Wenn ich über sogenannte Gastarbeitende schreibe oder Menschen, die migriert sind und sich nicht zugehörig fühlen, dann kann ich vielleicht nicht immer alles genau nachvollziehen – aber ich

kenne das Gefühl, nicht dazuzugehören. Ich erkenne mich oder meine Familie in diesen Geschichten wieder. Als ich etwa an einem Auftrag über zwei Biografien von sogenannten Gastarbeitenden gearbeitet habe, dachte ich oft: Das könnten auch die Geschichten meiner Eltern sein. Diese Verbindung macht für mich das Erzählen so wichtig. Mit meinen Comics möchte ich Brücken bauen – zeigen, was Menschen erlebt haben, und dass vieles davon heute noch aktuell ist oder immer noch so erlebt wird. Ich wünsche mir, dass wir diese Menschen und ihre Geschichten mit Empathie betrachten und etwas daraus lernen und es besser für diese Menschen machen. Vielleicht kann mein Blick als Autor*in dazu beitragen, einen solchen empathischen Zugang zu eröffnen.

EM: Empathie scheint ein Schlüsselwort in deiner Arbeit zu sein – bei dir hat sie eine besondere Grundlage, weil sie stark aus eigenen Erfahrungen erwächst und so auch eine Identifikation mit Menschen ermöglicht, die heute vielleicht in anderer Form ähnliche Schwierigkeiten erleben. In diesem Zusammenhang fand ich auch die Initiative *Wie geht es dir?* sehr spannend und sehr wichtig vor dem Hintergrund allerlei Konflikte und europäischer Migrationspolitik. Kannst du ein wenig darüber erzählen – was hinter dem Projekt steht und welche Idee euch dabei geleitet hat?

MK: Das Projekt wurde von einer Gruppe von Comiczeichner*innen initiiert – unter anderem von Hannah Brinkmann, Moritz Stetter und Barbara Yelin. Nach dem terroristischen Angriff vom 7. Oktober 2023 hatten wir alle diese schrecklichen Bilder im Kopf, und gleichzeitig herrschte in der Comicszene – wie in vielen anderen Bereichen auch – eine große Stille, fast eine Ohnmacht. Es fiel schwer, Worte zu finden für das, was geschehen ist und was darauf in Gaza folgte. Die Idee war deshalb, ins Gespräch zu kommen mit Menschen, die in irgendeiner Weise von diesen Ereignissen und auch von der deutschen Debatte darüber betroffen sind. Denn die Art und Weise, wie über die katastrophalen Ereignisse gesprochen wird, ist nicht immer hilfreich oder ausgewogen. Mit dem Projekt wollten die Initiator*innen dem etwas entgegensetzen: keinen Rückzug, keine Spaltung, keine Polarisierung. Stattdessen sollten Räume zum Austausch geöffnet werden – trotz aller Schwierigkeiten, trotz der Anstrengung, die das bedeutet. Es war wichtig zu signalisieren: Wir wollen im Gespräch bleiben, auch wenn es schwerfällt. Nur so können wir verhindern, dass sich alle wieder zurückziehen und in ihre eigenen kleinen Grüppchen verschwinden. Ich wurde dann auch eingeladen, Teil des Projekts zu sein – und habe sehr gern zugesagt.

EM: Wurde das Projekt auch als eine Publikation veröffentlicht?

MK: Ja, es ist im März 2025 im avant-verlag erschienen.

EM: Welche Geschichte hast du für dieses Projekt erzählt und gezeichnet?

MK: Mein Beitrag basiert auf einem Interview mit Mehrnousch Zaeri-Esfahani, diese Geschichte steht am Ende des Buches – und das ist von besonderer Bedeutung, weil der Comic eine große Hoffnung vermittelt. So entlässt dieser die Leser*innen nicht mit Frustration, sondern mit Zuversicht. Das Gespräch war für mich etwas Besonderes, Mehrnousch kommt aus dem Iran, ist deutsch-iranische Autorin und Geschichtenerzählerin und hat von Hoffnung gesprochen. Diese Hoffnung hat sie mit dem Yalda-Fest verknüpft – dem Fest zur längsten Nacht des Jahres, das im Iran gefeiert wird. An diesem Abend kommen alle zusammen, bleiben bis zum Morgen wach und halten gemeinsam die Dunkelheit aus, im Wissen, dass es wieder hell wird. Dieses Bild, dieses Versprechen, dass nach der dunkelsten Nacht das Licht zurückkehrt, fand ich unglaublich berührend. Es ist eine starke Botschaft – für das Leben und vielleicht auch für uns alle. Das Gespräch hat mir so viel gegeben, dass es mir dann leichtfiel, die richtigen Szenen auszuwählen und in Bilder zu übersetzen. So ist ein Comic entstanden, der nicht nur für mich, sondern auch für viele andere sehr bewegend war.

EM: Comics und Graphic Novels greifen aktuelle Themen auf, die für ein breites Lesepublikum relevant sind. Gleichzeitig hält sich das Klischee, dass Comics vor allem für junge Leser*innen gedacht sind. Wie nimmst du dein Publikum wahr? Welchem Publikum begegnet ihr zurzeit?

MK: Gerade bei Projekten wie *Wie geht es dir?* haben wir eine enorme Resonanz bekommen – das wurde wirklich viel besprochen. In Deutschland kann man unter dem Label *Graphic Novel* inzwischen auch ein breites, erwachsenes Publikum gut erreichen. Das hat sich in den letzten Jahren stark verändert und weiterentwickelt. Man sieht es unter anderem daran, dass etwa Ulli Lust mit ihrem neuen Comic-Sachbuch *Die Frau als Mensch* den deutschen Sachbuchpreis gewonnen hat. Da hat sich etwas getan. Dazu muss man aber auch sagen, dass das etwas Spezifisches in Deutschland ist, dass der Comic sich aus einer Nische herausarbeiten musste. Denn in Ländern wie Belgien oder Frankreich hatte der Comic oder bande dessinée schon immer einen ganz anderen Stellenwert. Zeichner*innen wie Ulli Lust, aber auch Anke Feuchtenberger, Birgit Weyhe, Nino Bulling oder auch Übersetzungen von Joe Sacco haben daran mitgewirkt, dass Comics in Deutschland schon lange aus der Kinder-Comic-Nische herausgekommen sind. Heute ist klar: Comics können viel mehr, sie sind nicht nur Unterhaltung und nicht nur lustig. Diese können komplexe, ernste Themen verhandeln, teilweise auch mit journalistischen Ansprüchen und ermöglichen einem breitem Publikum, sich mit einer Vielfalt an Themen zu

beschäftigen. Natürlich gibt es nach wie vor großartige Kindercomics, aber gerade die Beschäftigung mit gesellschaftlich relevanten Inhalten spricht längst auch Jugendliche und Erwachsene an. Das Publikum ist dadurch vielfältiger geworden, und die Werke werden zunehmend ernst genommen. Das zeigt sich auch daran, dass es inzwischen Preise, Stipendien und Förderungen gibt – in Berlin, Hamburg oder anderswo. Comics entwickeln sich langsam zu einem eigenständigen Genre, das zugleich fest zur Literatur gehört.

EM: Wenn du an die Zukunft des Comics denkst – welche Themen würdest du dir wünschen, dass sie stärker im Vordergrund stehen, und was wäre dir darüber hinaus für die Situation von Künstler*innen wichtig?

MK: Als du die Frage gestellt hast, dachte ich sofort daran, wie wichtig es wäre, dass Comicschaffende angemessen bezahlt werden. Da könnte man definitiv noch mehr tun – etwa durch gezielte Förderungen, Formen existenzieller Unterstützung oder angemessener Vergütung. Viele von uns leben nach wie vor in prekären Verhältnissen. Selbst wenn die Graphic Novel aktuell sehr gefragt ist, kenne ich einige Kolleg*innen, die große Schwierigkeiten haben, davon zu leben, da braucht es zwei oder mehrere Standbeine. Besonders für Menschen mit Familie oder für diejenigen, die nicht in einer Großstadt, sondern auf dem Land leben, ist die Situation oft noch prekärer. Es wäre wichtig, dass Comics endlich als eigenständiges Literaturgenre ernstgenommen und entsprechend gefördert werden. Erste Schritte sind in Städten wie Berlin und Hamburg gemacht, wo es Stipendien und Förderprogramme gibt. Auch immer mehr Festivals und Comicpreise werden ausgeschrieben. Das ist großartig. Aber es erreicht noch nicht alle. Strukturell muss da noch deutlich mehr passieren. Inhaltlich dagegen sehe ich schon eine große Bandbreite. Viele Künstler*innen erzählen ihre eigenen Geschichten, also Autobiografien – und genau das ist das Faszinierende am Medium. Im Comic kann man im Grunde alles verhandeln, persönliche Erfahrungen, gesellschaftliche Themen und dabei ganz neue Perspektiven kennenlernen. Durch bezahlbare Arbeitsräume, bessere Förderung und Vergütung würde ein Sicherheitsnetz entstehen, das den Weg zum Comic weiter öffnet. Dadurch würde die Vielfalt noch größer werden und das Medium Comic würde nur dazugewinnen.

EM: Ich wünsche dir und allen anderen Comicschaffenden nachhaltige Sichtbarkeit und faire Bedingungen, viel Kreativität und die Anerkennung, die eure Arbeit verdient – für Comics, die mehr sind als Unterhaltung!

Herzlichen Dank für das Gespräch – und für diesen Ausblick, der zeigt, wie viel Potenzial in der Kunstform Comic steckt.

MK: Vielen Dank!

Literatur (Auswahl)

BRINKMANN, HANNAH / FRANK, NATHALIE / JORDAN, MICHAEL / KLEINBECK, JULIA / STETTER, MORITZ / WEYHE, BIRGIT / YELIN, BARBARA (eds.) (2025): *Wie geht es dir? 60 gezeichnete Gespräche nach dem 07. Oktober*. Berlin.

KASZUBA, MAGDALENA (2018): *Das leere Gefäß. Graphic Novel*. Hamburg.

KASZUBA, MAGDALENA (2021): *Kinderemigration aus Frankfurt am Main, Geschichten der Rettung, des Verlust und der Erinnerung*. Göttingen.

KASZUBA, MAGDALENA (2023): *Percorsi di Vita. Lebenswege nach Wolfsburg*. Göttingen.

KASZUBA, MAGDALENA (2024): *another summer is over*. Shorts. Hamburg.

KASZUBA, MAGDALENA (2025): *Raus aus Chemnitz? Interview mit Vån*: <https://rausauschemnitz.de> (07.09.2025).

Literatur (Empfehlungen)

FEUCHTENBERGER, ANKE (2023): *Genossin Kuckuck*. Berlin.

LUST, ULLI (2025): *Die Frau als Mensch*. Berlin.

WEYHE, BIRGIT (2025): *Schweigen*. Berlin.

Ewa Mazurkiewicz

Universitätsprofessorin Dr. habil. am Institut für Literaturwissenschaft an der Schlesischen Universität Katowice. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören u.a. deutschsprachige Schweizer Literatur, das deutschsprachige Drama und Theater, interkulturelle Literatur sowie Literatur und Kultur im Anthropozän. Sie war Stipendiatin der Universität Trier, des Landes Thüringen, des DAAD (Humboldt-Universität zu Berlin), im Sommersemester 2025 hielt sie als Gastprofessorin an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Vorlesungen zur Ökokritik.